

Stifts-Leibeigenen wieder geltend machte, nahm der Aufstand der Salpeterer seinen Anfang. Ein Eigener des Klosters, Johann Fridolin Albiez, ein intelligenter und belesener Bauer, der zugleich mit Salpetersieden und mit Salpeterhandel sich abgab und unter dem Namen Salpeterhans auf dem ganzen Walde bekannt war, stellte sich an die Spitze der Unzufriedenen und gab seinen Anhängern den Namen. Sein politisches Programm ging dahin: Der letzte Graf von Habsburg-Laufenburg, Hans, habe die Grafschaft unter das Reich gestellt, und somit gehöre die Einung nicht Oesterreich, sondern dem Reiche. Auch St. Blasien habe keinerlei Rechte auf Land und Leute; es habe die Leibeigenschaft 1704 von verrätherischen Einungsmeißtern gekauft. Dazu verbreitete der Salpeterhans noch wiedertäuferische Lehren: Herrschaft sei Tyrannei; alle Fürsten sollten abgeschafft, Steuern, Zinsen und Abgaben aufgehoben werden; das patriarchalische Leben werde dann zurückkehren, vorher aber müßten die Auserwählten Gefängniß, Marter und Tod erleiden. Albiez' Lehren fanden überall Beifall, da er ein berebter und zugleich ein frommer Mann war. So entstand eine starke Verbündung, welche sich Salpeterer, alle Anderen aber Halunken nannte. Die Salpeterer hielten geheime Zusammenkünfte in Häusern, Wäldern und auf offenem Felde. Bald behaupteten Albiez' Anhänger den ganzen Wald. Infolge dessen wurde der Salpeterhans 1727 von der österreichischen Landesregierung verhaftet und nach Freiburg geführt, wo er bald darauf im Gefängnisse starb. Sein Tod erhitzte seine Anhänger noch mehr; er wurde als Märtyrer verehrt, und der Aufruhr dauerte fort unter einem neuen Haupte, dem Müller Martin Thoma, einem kraftvollen Manne. Vier theilweise blutige Aufstände in den Jahren 1728, 1738—1739, 1744 und 1755 wurden mit österreichischer Militärgewalt niedergeworfen, die Anführer theils hingerichtet, theils nach Ungarn und Siebenbürgen verbannt, wo Nachkommen von ihnen heute noch leben.

Nach dem vierten Aufstande 1755 blieb die politische Secte der Salpeterer todt, und als ihr Name im folgenden Jahrhundert wieder auftauchte, hatte ihr Auftreten eine vorzugsweise religiöse Seite, obwohl auch die Politik mitspielte. Kirchliche Neuerungen nämlich, welche der 1802 ernannte Generalvicar des Bisthums Konstanz, Freiherr von Wessenberg (s. d. Art.), vornahm, wie Abstellung einzelner beim Volke beliebten Feiertage und Bruderschaften, Einführung der deutschen Sprache in die Liturgie, Erleichterung der kirchlichen Fastengebote — Alles ohne Anfrage in Rom —, erbitterten die Hauensteiner Bauern. Dazu kam noch die liberale Richtung der jungen Geistlichen, ihr Spott über den Rosenkranz und das Wallfahrten. Dieß zusammen rief in der Grafschaft Hauenstein heftigen Widerstand hervor, und unter dem alten Namen „Salpeterer“ machten viele dieser Leute mit Recht Front gegen diese

Neuerungen und gegen das Gebahren der Geistlichen. Sie behaupteten, man wolle sie vom Papste trennen und protestantisch machen; ihre Geistlichkeit sei von Rom abgefallen und verdiene keine Auctorität und kein Vertrauen mehr. Als die Hauensteiner nun auch noch in derselben Zeit vom Hause Oesterreich weg und unter das protestantische Haus Baden kamen, befierte dieser politische Wandel ihre religiöse Anschauung. Sie beriefen sich auf ihre alten Freiheiten, wonach sie für „ewige Zeiten“ zu Oesterreich gehörten, und verweigerten dem Großherzog von Baden Huldigung, Steuern und Militärdienst. Die napoleonischen Kriege hinderten die badische Regierung, kräftig gegen sie einzuschreiten. Aber selbst als man sie nach 1815 wieder energischer an ihre Pflichten mahnte, blieben die Salpeterer widerspänstig. Ihr Haupt war jetzt ein gewisser Aegidius Niedmatt, der behauptete, der Geist des Albiez sei ihm erschienen und habe ihn zu seinem Nachfolger ernannt. Nach ihm nannte man die Salpeterer auch Aegidler. Niedmatt hielt nächtliche Zusammenkünfte, besprach die Neuerungen in Kirche und Staat und mahnte zu treuem Festhalten am alten Glauben der Väter. Die Parole war fortan: „Treue dem römisch-katholischen Glauben und dem Kaiser von Oesterreich“. Nun aber schritt die Regierung scharf gegen sie ein, ließ das Haupt und die bedeutendsten Wortführer verhaften und zu mehrjährigen Kerkerstrafen verurtheilen. Diese Maßregel brach den Widerstand der Waldbleute auf politischem Gebiete, aber in den religiösen Punkten blieben sie fest. Sie feierten die abgeschafften Feste, enthielten sich der Arbeit an diesen Tagen, beteten, da die Geistlichen manchmal selbst die Kirchen ihnen verschlossen, in Häusern und auf dem Felde ihren Rosenkranz und misstrauten nach wie vor ihren liberalen Pfarrern. So dauerte es bis Anfangs der dreißiger Jahre, wo nochmalige Neuerungen die Waldbleute zu erneutem offenen Widerstande trieben. Um das Jahr 1831 wurde nämlich der beim Landvolk so beliebte Katechismus des sel. Canisius aus den Volksschulen entfernt. Erbittert hierüber, gaben die Waldbleute ihren Kindern stets diesen abgeschafften Katechismus wieder mit in die Schule mit dem Bemerken, daß ihre Kinder aus diesem und keinem andern Buche die Religionslehre erlernen sollten. Als nun vollends ein Lesebuch, verfaßt von einem protestantischen Pastor Wilmsen, eingeführt wurde, unterlagten die Leute ihren Kindern das Lesen in diesem Buch. Das Bezirksamt gab den Beschwerden der Hauensteiner über dieses Buch Recht, das geistliche katholische Schuldecanat aber ließ dasselbe in Gebrauch, und nun hielten die Waldbleute ihre Kinder aus der Schule zurück. Vergebens schritt das Ordinariat unter Generalvicar v. Vicari ein und befahl den Geistlichen, ein anderes Buch anzuschaffen. Die Pfarrer fuhrten fort, in Kirche und Schule ihre antikirchlichen Anschauungen und Uebungen zum Ausdruck zu bringen. Die Salpeterer schiedten deßhalb trotz